



Rückblick auf die Arbeit des Ausschusses für Diakonie

Bericht des Ausschusses für Diakonie

in der Sitzung der 15. Landessynode am 17. Oktober 2019

Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode,

der Ausschuss für Diakonie blickt zurück auf sechs Jahre Arbeit, in der wir einige Themen bearbeiten konnten, die dann auch für die Arbeit der 15. Landessynode zentrale Themen und wichtige Erkennungsmerkmale waren. Vorweg: die Erkenntnis, dass diakonisches Handeln neben der Verkündigung unser Auftrag als Christen ist, hat uns motiviert und getragen in all den Jahren. Durch die diakonische Arbeit wird Kirche glaubwürdig und durch Diakonie wird das Image und die positive Wahrnehmung von Kirche verbessert. Nicht zuletzt soll daran erinnert werden, dass Diakonie als zweitgrößter Arbeitgeber in Baden-Württemberg weit in unsere Gesellschaft wirkt. Die 15. Landessynode insgesamt und der Ausschuss für Diakonie haben sich zum diakonischen Selbstverständnis bekannt und, so glauben wir, erfolgreiche Akzente gesetzt.

Zunächst einige Daten und Fakten zu unserer Arbeit:

In 31 Ausschusssitzungen haben wir neben Mittelfrist, Haushalt und Nachtragshaushalt Informationen zur Arbeit des Diakonischen Werks Württemberg bekommen und über insgesamt 20 Anträge aus der Synode beraten. Das mag manchen Synodalen aus anderen Ausschüssen als wenig erscheinen, aber Vorsicht, wir hatten einige „big points“ als Tagesordnungspunkte zu behandeln, die uns in vielen Sitzungen, z. T. über Jahre hinweg beschäftigt haben.

Dies geschah auf hohem inhaltlichem Niveau, was nicht zuletzt der guten Zuarbeit durch das Diakonische Werk und allen voran Herr Kaufmann und Herr Stürmer geschuldet war. Danke, dass sie uns über die Jahre und Sitzungen so gut begleitet haben. Dank auch an die Referentinnen, die uns einen differenzierten Einblick in die Sachthemen gegeben haben. Ich nenne beispielhaft Frau Dr. Dinzinger vom Flüchtlingsreferat, Herrn Keppler vom Aktionsplan und Frau Heinkel von der PUA, der Fachstelle für Information, Aufklärung, Beratung zu Pränataldiagnostik und Reproduktionsmedizin

Ebenso danken wir dem Dezernat 2, namentlich Frau Feil-Götz, das uns über das Diakoniat auf dem Laufenden gehalten und zuverlässig informiert hat, besonders über das Projekt „Zukunftsfähigkeit des Diakonats“.

Das Besondere am Ausschuss für Diakonie: Unsere vier bis fünf Sitzungen pro Jahr fanden für gewöhnlich im DWW in der Heilbronner Straße statt. Während der Umbauzeit des Hubert-Keller-Hauses tagten wir so wie die anderen Ausschüsse im Oberkirchenrat.

Nun zu den Inhalten: das zentrale und zeitaufwändigste, vielleicht auch das wichtigste Thema über die sechs Jahre hinweg war die Frage: wie leisten wir als Christen, als Kirche und als Landeskirche unseren Beitrag für Menschen auf der Flucht, die in hoher Zahl 2015 und 2016, aber auch schon zuvor und danach in unseren württembergischen Kirchen ankamen. Es stellte sich die konkrete Frage: wie können wir Kirchengemeinden, Kirchenbezirke und die gewachsenen Strukturen vor Ort so stärken und unterstützen, dass diese Menschen hier Willkommen erfahren und nach oft

furchtbaren Erfahrungen wieder Vertrauen und Perspektiven für ihr weiteres Leben und ihre neue Umgebung bekommen konnten. Mit unseren Flüchtlingspaketen, die wir mit anderen Ausschüssen und dem Oberkirchenrat geschnürt haben konnten wir dazu beitragen, dass dies großen Erfolg hatte und wir mit anderen Initiativen einen Beitrag leisten konnten, dass eben unsere Gesellschaft nicht in die von vielen beschworene Flüchtlingskrise geraten ist. Christen haben sich dem Hass und der aufkommenden Schlechtredei an vielen Orten entschieden entgegengestellt und die Geflüchteten als Nächste angenommen. Bei allen bestehenden Problemen darf man auch mal wahrnehmen und festhalten, dass viele der damaligen Flüchtlinge heute gut integriert sind, in Anschlussunterkünften, in Ausbildungen und im Arbeitsmarkt. Die Kirche insgesamt, die württembergische Landeskirche und vor allem die Menschen in den Kirchengemeinden haben einen großen Beitrag hierzu geleistet und dafür kann man dankbar und darauf darf man auch stolz sein! Bemerkenswert fand ich, dass der schwere Tanker Landeskirche hier schnell und direkt geholfen hat und sich nicht in endlosen Diskussionen verheddert hat, wie wir das ansonsten ja gerne auch mal tun.

Neben diesem dominanten Themenbereich war ein zweiter zentraler inhaltlicher Schwerpunkt die Inklusion, angefangen von der Klärung, was darunter eigentlich verstanden werden soll bis hin zum Aktionsplan Inklusion, der in überwältigender Weise Initiativen und Impulse in den Bezirken und Kirchengemeinden angeregt hat. Trotz PfarrPlan haben sich Kirchengemeinden vor Ort auf den Weg gemacht und dafür gesorgt, dass das Thema zu einem kommunalen Thema wurde und wirkliche Verbesserungen für Menschen mit Behinderungen, aber auch für andere Randgruppen möglich wurden und zur Umsetzung kamen. Vielleicht war das für manche Kirchengemeinde auch eine Entlastung, bei allem Frust über PfarrPläne hier durch den Aktionsplan konkret auch etwas Positives bewirken zu können. Vertreten waren wir durch den Synodalen Martin Wurster im Netzwerk Inklusion, dessen Bedeutung und Ansehen nicht zuletzt durch den Vorsitz unseres Landesbischofs gestärkt wurde. Danke für dieses Bekenntnis zur Inklusion, Herr Landesbischof.

Auch die Beschäftigungsgutscheine für Langzeitarbeitslose und die Gutscheine für arme Menschen mitten unter uns wurden in der Öffentlichkeit wahrgenommen und haben Diakonie und Kirche positive Rückmeldungen beschert. Zuerst von denen, die von den Gutscheinen profitiert haben, aber auch von den Kirchengemeinden gab es viel Lob für die unbürokratische Hilfe, die wir hier angeboten haben.

Unser gemeinsamer Anspruch im Ausschuss für Diakonie war immer zu spüren: wir wollen nicht bei Thesenpapieren und Empfehlungen stehen bleiben, sondern konkrete Verbesserungen vor Ort im Sinne der Diakonie ermöglichen. Ich glaube, dass ist uns im Ausschuss, aber auch als Synode insgesamt, gerade in diesen vorgestellten Feldern gelungen.

Nennen möchte ich in der Kürze der Zeit noch die Beschlüsse zur pränatalen Diagnostik, die eine unbefristete Stelle in der PUA möglich machte. Weiterhin beschäftigte uns das Thema Prostitution und die Stärkung der Initiativen, die hier wertvolle Beratungs- und Seelsorgearbeit leisten und die Einrichtung eines neuen Referats zu Prostitution und Menschenhandel im DWW, die Zukunftsfähigkeit des Diakonats wurde schon genannt, barrierefreie Kirchen- und Gemeinderäume und die Situation von Pfarrerinnen und Pfarrern mit einer Schwerbehinderung.

Dass in den Jahren eine größere Nähe zwischen den Einrichtungen der Diakonie und der Gemeindediakonie geschaffen werden konnte kann sicher nicht grundsätzlich behauptet werden. Die Diakoniebeauftragten in den Kirchengemeinden vor Ort erfahren mancherorts immer noch zu wenig Unterstützung, sind oft Einzelkämpfer und werden weniger als notwendig in kommunalen Netzwerken wahr – und ernstgenommen.

Auch bei Thema Wohnungsnot stehen wir eher vor großen Problemen als vor Lösungen. Viele diakonische Hilfsfelder werden ausgebremst, weil die Wohnungsnot für alleinerziehende, psychisch kranke, suchtkranke, verschuldete und natürlich für obdachlose Menschen andere Entwicklungen aufhalten und Perspektiven verbauen. Das wird uns weiter beschäftigen.

Das Thema des zunehmenden Personalmangels bei diakonischen Trägern ist vor allem in der Pflege ein drängendes. Es wird sich verschärfen und deshalb muss Diakonie weiter ein fairer, verlässlicher und zuverlässiger Arbeitgeber sein. Unser Anspruch muss weiterhin sein, dass wir uns hier spürbar von mach dubiosen Beschäftigungsverhältnissen im sozialen Bereich abheben. Unsere Unternehmenskultur, wie wir mit Klientinnen und Klienten und miteinander umgehen muss junge Menschen überzeugen, dass sie bei uns richtig sind. Wir brauchen die fachlich guten und engagierten Kräfte für unsere diakonische Arbeit, wir müssen ihnen gute Angebote machen. Dazu brauchen wir eine Stärkung der Freiwilligendienste, mit denen wir junge Leute erreichen und nicht deren Reduzierung.

Die Diskussion der vergangenen Synodalperioden, ob diese Landessynode überhaupt noch einen eigenständigen Diakonieausschuss braucht, kam in dieser Periode gar nicht erst auf. Das lag an den oben geschilderten aktuellen Themen, die uns ja zum Teil in allen Ausschüssen und auch im Plenum beschäftigt haben. Unabhängig davon tut es unsere Landeskirche auch in ihrer Außenwirkung gut, wenn sie diesen Ausschuss weiter erhält und damit die Relevanz von Diakonie als wichtigen Teil der kirchlichen Arbeit, als praktische Arbeit am Nächsten und Solidarität mit den Schwachen demonstriert. Die Spannung einer kleiner werdenden Kirche, die sich wachsenden diakonischen Bedarfen gegenüberstellt, wird die nächsten Synoden jedenfalls begleiten. Es sollte unser gemeinsames Anliegen sein, dass Diakonie noch mehr ins Zentrum und nicht auf ein Abstellgleis der künftigen landeskirchlichen Arbeit gerät.

Zur Arbeitsweise des Ausschusses:

Wir haben uns als Ausschuss nach knapp einem Jahr Ausschussarbeit eine zweitägige Klausur gegönnt und uns dort als Ausschuss gefunden. Wir haben uns dort näher kennengelernt und unsere diakonische Motivation geklärt. Das war nicht im eigentlichen Auftrag der Synode und deshalb von der Geschäftsordnung eigentlich gar nicht vorgesehen. Es hat unserm Ausschuss und unserer Arbeitsatmosphäre aber gutgetan, uns zusammengebracht und dadurch wie ich glaube auch unseren Output verbessert. Wir waren zu kontroversen, aber konstruktiven und ergebnisoffenen Diskussionen in der Lage. Diskussionen, die entlang der Gesprächskreisgrenzen verliefen gab es bei uns eigentlich gar nicht. Beschlussfähigkeit und Abwesenheit waren in den sechs Jahren bei uns niemals ein Thema. Wir können deshalb nur empfehlen, sich zu Beginn als Ausschuss ausreichend Zeit füreinander zu nehmen und ein „Wir“-Gefühl herzustellen.

Außerdem haben wir zweimal auswärts getagt, einmal in der Diakoniebezirksstelle Calw und 2017 und in der Psychologischen Beratungsstelle für politisch Verfolgte und Vertriebene in Stuttgart.

Eine Bemerkung noch zu den Vorschlägen der Verweisung von Anträgen an die Fachausschüsse: Die Zuweisung der Themen in die Ausschüsse streng nach Zuständigkeit der Kostenstellen entspricht selbstverständlich den geltenden Regelungen. Dennoch führte dies in manchen Fällen im Ausschuss zur Verwunderung und war nicht immer nachvollziehbar. Die inhaltliche Relevanz einzelner Themen bei der Verweisung stärker in den Blick zu nehmen wäre wünschenswert gewesen.

Abschließend bleibt mit dem Dank an die Geschäftsstelle, die uns gut und sicher unterstützt hat, namentlich Frau Lowien, die uns freundlich aber beharrlich immer wieder auf den Boden der Geschäftsordnung zurückgebracht hat und alles Gesagte protokollarisch festgehalten hat. Danke für die angenehme Zusammenarbeit.

Es ist kennzeichnend für jegliche Ausschussarbeit, dass wir als Laien und Ehrenamtliche niemals so tief wie die Profis in die Materie einsteigen können. Wir sind auf das angewiesen, was uns vorgelegt, erzählt und geantwortet wird. Diese schwächere Position verlangt Vertrauen, dass die relevanten Fakten auf den Tisch kommen und ausreichend erläutert werden. Wir wurden ernst genommen und das und deshalb hat uns die Arbeit im Ausschuss meistens Freude gemacht.

Nur zwei Mitglieder des Ausschusses für Diakonie treten überhaupt zur Wahl am 1. Dezember 2019 wieder an. Selbst wenn sie gewählt werden und der neuen Landessynode angehören und

wieder in den Ausschuss für Diakonie gehen, werden die neuen Mitglieder des Ausschusses mit Ihren Erfahrungen, Impulsen und Ideen dem Ausschuss ein völlig neues Gesicht geben.
Dem künftigen Ausschuss wünsche ich im Namen aller Mitglieder des bisherigen gutes Gelingen und Gottes Segen.

Vorsitzender des Ausschusses für Diakonie, Markus Mörike